



Eugen Wendler

Friedrich List: Politisches Mosaik

Friedrich List: Politisches Mosaik

Eugen Wendler

Friedrich List: Politisches Mosaik

Eugen Wendler
Reutlingen, Deutschland

ISBN 978-3-658-16575-8 ISBN 978-3-658-16576-5 (eBook)
DOI 10.1007/978-3-658-16576-5

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Springer Gabler
© Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH 2017
Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung, die nicht ausdrücklich vom Urheberrechtsgesetz zugelassen ist, bedarf der vorherigen Zustimmung des Verlags. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Bearbeitungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.
Die Wiedergabe von Gebrauchsnamen, Handelsnamen, Warenbezeichnungen usw. in diesem Werk berechtigt auch ohne besondere Kennzeichnung nicht zu der Annahme, dass solche Namen im Sinne der Warenzeichen- und Markenschutz-Gesetzgebung als frei zu betrachten wären und daher von jedermann benutzt werden dürfen.
Der Verlag, die Autoren und die Herausgeber gehen davon aus, dass die Angaben und Informationen in diesem Werk zum Zeitpunkt der Veröffentlichung vollständig und korrekt sind. Weder der Verlag noch die Autoren oder die Herausgeber übernehmen, ausdrücklich oder implizit, Gewähr für den Inhalt des Werkes, etwaige Fehler oder Äußerungen. Der Verlag bleibt im Hinblick auf geografische Zuordnungen und Gebietsbezeichnungen in veröffentlichten Karten und Institutionsadressen neutral.

Satz: Fotosatz Keppler, Pfullingen
Schrift: Stempel Garamond

Gedruckt auf säurefreiem und chlorfrei gebleichtem Papier

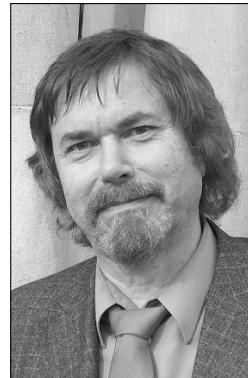
Springer Gabler ist Teil von Springer Nature
Die eingetragene Gesellschaft ist Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH
Die Anschrift der Gesellschaft ist: Abraham-Lincoln-Str. 46, 65189 Wiesbaden, Germany

Ich widme dieses Buch den Mitbürgern meiner Vaterstadt Reutlingen,
in Sonderheit Frau Oberbürgermeisterin Barbara Bosch
für die Unterstützung meiner Bemühungen um die List-Forschung
durch Beihilfen zur
Finanzierung von Druckkostenzuschüssen.



Geleitwort von Prof. Dr. Harald Hagemann, Ehrenpräsident der European Society for the History of Economic Thought ESHET

Der nimmermüde Elan, mit dem Friedrich List (1789–1846) für den wirtschaftlichen und technologischen Fortschritt kämpfte, zeichnet auch die Forschungen von Prof. Dr. Dr. em. Eugen Wendler aus, der sich seit fast einem halben Jahrhundert mit Leben, Werk und Wirkungsgeschichte dieses großen theoretisierenden Praktikers beschäftigt.



Kaum hat der Gründer des Reutlinger Friedrich-List-Instituts seine in den letzten Jahren erschienene Trilogie zu List abgeschlossen, von der der 2013 erschienene erste Band bereits ins Englische und Chinesische übersetzt worden ist, legt Eugen Wendler mit dem hier vorliegenden Band bereits nach. Das große aktuelle Interesse an Friedrich List dokumentiert nicht nur die Tagung „Through Wealth to Freedom“, die vom 8. bis 10. Oktober 2014 anlässlich seines 225. Geburtstages in seiner Heimatstadt Reutlingen mit starker internationaler Beteiligung, darunter Ökonomen aus Japan und China, stattfand, sondern auch der Tatbestand, dass Eugen Wendler die englische Fassung seines Buches „Friedrich List: A Visionary Economist with Social Responsibility“ selbst in Reading, Pennsylvania vorstellte, der Stadt, in der List 1827 mit den „Outlines of American Political Economy“ seine erste wirtschaftswissenschaftliche Abhandlung publizierte, als Redakteur der deutschsprachigen Wochenzeitung „Reutlinger Adler“ wirkte und Mitbegründer der „Little-Schuylkill-Eisenbahn“ war, die 1831 ihren Betrieb startete. Lists leidenschaftliches Engagement als Pionier im Eisenbahnbau illustriert in charakteristischer Weise die von ihm entwickelte Theorie der produktiven Kräfte. Sein Wirken in den USA bewegte den führenden Ökonomen und Nobelpreisträger Paul A. Samuelson dazu, den Namen Friedrich List der Reihe bedeutender amerikanischer Ökonomen hinzuzufügen.

Lists wirtschaftstheoretische Ideen und Überlegungen waren seit jeher für Länder von besonderem Interesse, die sich gegenüber der führenden Wirtschaftsnation in einem Prozess aufholenden Wachstums („Catching up“) befanden. Galt dies gegenüber Großbritannien im 19. Jahrhundert zunächst für Frankreich, die USA und Deutschland, so zeigte sich dies später in so unterschiedlichen Ländern wie Italien, Japan oder Lateinamerikas. Gegenwärtig gilt dies in besonderer Weise für China, dessen Aufstieg zu einer führenden Wirtschaftsmacht am Ende des 20. Jahrhunderts List bereits 1840 prognostizierte, wie in Kapitel II.3 ansatzweise ausgeführt.

Von besonderem Interesse sind auch Wendlers fundierte Zurückweisung des Vorwurfs imperialistischen Denkens in der Politischen Ökonomie von List sowie seine erneute Auseinandersetzung mit der Rezeption von Lists ökonomischen

Theorien, „der listigen Theorie“, durch Karl Marx und Friedrich Engels, die er anhand der Neuedition der Marx-Engels-Gesamtausgabe MEGA vornimmt.

Nicht zuletzt bilden ca. 100 zuvor weitgehend unbekannte Briefe *an* und *von* Friedrich List sowie ca. 20 andere Dokumente, die unser Bild von diesem streitbaren Patrioten und Liberalen, der gleichwohl eine aktive Rolle des Staates im industriellen Modernisierungsprozess postuliert, in einigen wesentlichen Punkten erhellen, den Schwerpunkt des vorliegenden Bandes. In seiner Schlussbemerkung betont Eugen Wendler, dass die hier zusammengestellten und von ihm kommentierten Materialien eine wichtige Ergänzung und Weiterführung des dritten Bandes seiner List-Trilogie „Die Politik der Zukunft“ darstellen. Wer die Leidenschaft dieses Forschers für sein Sujet und die Rastlosigkeit kennt, die Wendler mit List als dem Vorkämpfer der Industrialisierung sowie des technischen und damit auch des gesellschaftlichen Fortschritts teilt, ist überzeugt, dass er bereits kräftig dabei ist, weitere Mosaiksteine für den nächsten wertvollen Band zur List-Forschung zusammenzutragen.

Hohenheim, 15. Juli 2016

Prof. Dr. Harald Hagemann

Vorwort



Es ist äußerst merkwürdig: jedes Mal, wenn ich ein Buchmanuskript zur List-Forschung abgeschlossen und meiner lieben Christl das Versprechen gegeben habe, dass jetzt Schluss sei, fallen mir kurz darauf wieder neue Fragestellungen ein, die mich geradezu zwanghaft zu entsprechenden wissenschaftlichen Recherchen motivieren. Und in der Regel stoße ich dann auch auf höchst interessante, bisher unbekannte Quellen, die einen beträchtlichen Erkenntnisgewinn bringen. Nur so ist es zu erklären, dass mich die Person von Friedrich List (1789–1846), sein Gedankengebäude und dessen Aktualität sowie seine nationale und internationale Wirkungsgeschichte seit nunmehr 45 Jahren reichlich beschäftigt haben.

Erst vor kurzem habe ich eine Trilogie mit dem Fokus auf die Biographie und Wirkungsgeschichte, der Bedeutung von Lists Ideen im Zeitalter der Globalisierung und die Weiterführung seines „Nationalen Systems“ durch die „Politik der Zukunft“ abgeschlossen und im Verlag SpringerGabler herausgebracht. Damit sollte dann definitiv Schluss ein. Die Herausgabe der „Politik der Zukunft“ hat aber wieder neue Fragestellungen aufgeworfen. Nachdem ich mich bisher vorwiegend auf wirtschaftswissenschaftliche und wirtschaftshistorische Quellen und Aspekte von Lists Leben und Wirken konzentriert habe, waren es jetzt vor allem politische und allgemein historische Fragen, die mich zu weiteren Recherchen bewogen haben.

Dabei habe ich mich auf *fünf* Fragestellungen und Forschungsbereiche konzentriert: Zunächst interessierte mich die Frage, wie Friedrich Lists Wirken in den Standardwerken *zur politischen Geschichte im Vormärz* bzw. des 19. Jahrhunderts gesehen und kommentiert wird.

Anschließend habe ich mich mit der Frage befasst, welches politische, wirtschaftliche und kulturelle Meinungsbild List von Afrika, Asien, Ozeanien und Südamerika hatte und ob dieses aus heutiger Sicht noch einigermaßen haltbar und interessant erscheint.

An diese geopolitische Analyse schließt sich eine kritische Auseinandersetzung mit der immer wieder geäußerten These an, List habe mit seinem Denken ideo-logisch dem Imperialismus oder noch verwegener, dem Nationalsozialismus den Boden bereitet bzw. Vorschub geleistet. In diesem Zusammenhang sind auch seine Äußerungen zur Migration und Kolonialpolitik äußerst aufschlussreich.

Im Archiv der Bayerischen Staatsbibliothek bin ich auf zwei unbekannte Patentanmeldungen von Friedrich List gestoßen, die hier in ihrem vollen Wortlaut wiedergegeben und kommentiert werden.

Nachdem ich mich schon in der Vergangenheit mehrfach mit der List-Rezeption von Karl Marx und Friedrich Engels auseinandergesetzt habe, wollte ich nun den Faden nochmals aufgreifen und überprüfen, ob die Neuedition der Marx-Engels-Gesamtausgabe (MEGA 2) dazu neue Quellen und Erkenntnisse bietet. Auch diese Spur hat sich als sehr interessant und ergiebig erwiesen.

Im Laufe meiner langjährigen Bemühungen um die List-Forschung konnte ich im Autographenhandel eine Reihe unbekannter Briefe *von* bzw. *an* List erwerben, die zum größeren Teil noch unveröffentlicht sind. Außerdem bin ich in der Bayerischen Staatsbibliothek in München auf etwa 30 unbekannte an List gerichtete Autographen gestoßen, die mir freundlicher Weise zur wissenschaftlichen Auswertung zur Verfügung gestellt wurden. Mein besonderer Dank gilt Herrn Dr. Nino Nodia, dem Abteilungsleiter für Alte Handschriften und Drucke, für seine umsichtige Recherchearbeit und die freundliche Hilfsbereitschaft.

Außerdem habe ich unbekannte Dokumente aus dem Deutschen Literaturarchiv in Marbach a.N. und dem List-Archiv in Reutlingen in diese Briefsammlung eingebaut, zeitlich geordnet und soweit möglich bzw. erforderlich, mit kurzen oder längeren Kommentaren versehen. Dadurch ergibt sich eine äußerst lebendige und aufschlussreiche Quellensammlung, die eine wesentliche Erweiterung und Ergänzung zu Band VIII der Gesamtausgabe von Lists Werken/Briefen und Reden darstellt, der 1934 unter schwierigsten finanziellen und politischen Umständen von Edgar Salin herausgegeben wurde und nach wie vor für die List-Forschung eine unschätzbare Fundgrube darstellt.

Bei der Wiedergabe der Quellen habe ich mich auch an die von den Herausgebern der Gesamtausgabe festgelegten Grundsätze gehalten und die Originalquellen dementsprechend der aktuell gültigen Orthographie und Zeichensetzung angepasst. An einigen Stellen habe ich mir auch erlaubt, geringfügige Änderungen in der Ausdruckweise vorzunehmen, um diese der heutigen Sprachregelung behutsam anzugeleichen. Dadurch wirken die Texte so modern, als ob sie in der Gegenwart verfasst worden seien.

Ich widme dieses Buch den Mitbürgern meiner Vaterstadt Reutlingen, in Sonderheit Frau Oberbürgermeisterin Barbara Bosch und bedanke mich für die Unterstützung meiner Bemühungen um die List-Forschung durch Beihilfen zur Finanzierung von Druckkostenzuschüssen.

Außerdem bin ich Herrn Prof. Dr. Harald Hagemann von der Universität Hohenheim für sein Geleitwort mit Dank verbunden. Zusammen mit meinem Kollegen und Freund, Prof. Dr. Stephan Seiter, der gegenwärtig das von mir 1992 gegründete „Friedrich List-Institut für historische und aktuelle Wirtschaftsstudien“ an der Hochschule Reutlingen leitet, haben wir im Oktober 2014 zu Lists 225. Geburtstag ein dreitägiges internationales Symposium organisiert und seitdem stehen wir in engem kollegialen und freundschaftlichen Kontakt.

Mein ganz besonderer Dank gilt auch bei diesem Buch wieder dem Springer Gabler Verlag für die Drucklegung, namentlich Frau Stefanie Brich, ohne deren

verlässliche Kooperation und Wertschätzung ich dieses Projekt sicher nicht in Angriff genommen hätte. Ebenso möchte ich wieder Herrn Fritz Keppler aus Pfullingen, mit dem mich seit einigen Jahren eine enge freundschaftliche Zusammenarbeit verbindet, für die Herstellung des Satzes meinen besten Dank abstatten sowie Frau Isabell Krinke, die mir bei der Transkription und Übersetzung eines Briefes von Jan Jakob De Laet aus dem Flämischen eine unentbehrliche Hilfe war.

Ich danke dem Schicksal, dass es mir vergönnt war, mich derart engagiert für die List-Forschung einzusetzen. Dabei steht meine liebe Frau Christl stets im Fokus meiner Dankbarkeit, weil sie mir nun bald über 50 Jahre hinweg eine so verständnisvolle und verlässliche partnerschaftliche Unterstützung angediehen ließ und zugunsten der List-Forschung eher auf einen Urlaub, schöne Reisen oder irgendwelche Anschaffungen verzichtete und in der Regel bereitwillig meinen zeitlichen und finanziellen Belastungen durch die List-Forschung den Vortritt einräumte. Ohne ihre selbstlose Unterstützung hätte ich dies niemals zustande gebracht.

Reutlingen, 1. Juli 2016

Prof. Dr. Dr. Eugen Wendler

Inhaltsverzeichnis

Geleitwort von Prof. Dr. Harald Hagemann	7
Vorwort	9
I. Würdigung der politischen Verdienste von Friedrich List in den Standardwerken zur Deutschen Geschichte im Vormärz bzw. zum 19. Jahrhundert	15
II. Das politische Meinungsbild von Friedrich List zu Afrika, Asien, Ozeanien und Südamerika	
1. Der afrikanische Kontinent	33
2. Ägypten und Arabien	37
3. Der asiatische Kontinent	39
4. Australien und Polynesien	43
5. Südamerika	44
III. Die Meinung von Friedrich List zur Migration und Kolonialpolitik	
1. Der unberechtigte Vorwurf „imperialistischen Denkens“	47
2. Vor- und Nachteile der Auswanderung	50
3. Gründung von Kolonisationsgesellschaften	54
4. Kritik an der Kolonialpolitik von Europäern und Amerikanern	56
IV. Zwei unbekannte Patentanmeldungen von Friedrich List	
1. Patent auf Eisenbahnwagen	62
2. Patent eines „einfachen und wohlfeilen Verfahrens zur Mehl trocknung“	63
V. Neue Erkenntnisse zur Bewertung von Friedrich List durch Karl Marx und Friedrich Engels	71
VI. Unbekannte Briefe und andere Dokumente an bzw. von Friedrich List mit vorwiegend politischem Inhalt	
1. Briefe und Dokumente aus der Zeit <i>vor</i> dem amerikanischen Exil	83
2. Briefe und Dokumente aus der Zeit <i>während</i> des amerikanischen Exils	117
3. Briefe und Dokumente aus der Zeit <i>nach</i> dem amerikanischen Exil	129

VII. Schlussbemerkung	235
Anhang:	
Die Erklärung der Menschenrechte von 1789	239
Quellenverzeichnis	243
Personenregister	249
Buchpublikationen des Autors	255



Jubelnde Revolutionäre nach den Barrikadenkämpfen am 18.3.1848 in der Breiten Straße in Berlin.

I. Kapitel

Würdigung der politischen Verdienste von Friedrich List in den Standardwerken zur Deutschen Geschichte im Vormärz bzw. zum 19. Jahrhundert

Einen weitgehend in Vergessenheit geratenen, aber höchst interessanten Artikel „Über Friedrich List“ in den Preußischen Jahrbüchern von 1903 leitete damals Max Höltzel mit folgenden Worten ein: „Es sind recht Wenige, die für Handel und Industrie, Verkehr und Volkswirtschaft in Praxis und Theorie von so großer Bedeutung waren und eine so tiefgreifende Wirksamkeit entfaltet haben, wie Friedrich List; – auch hat selten ein Mann so viele unerbittliche Verfolger gehabt, wie er. Die Kurzsichtigkeit und die blindwütige Gegnerschaft seiner Zeitgenossen hat es aber doch nur *zu gut* verstanden, das Andenken Lists auch über seinen Tod hinaus zu schmälen und die Würdigung seiner Lebensarbeit zu untergraben.“ Deshalb sei Lists Name „sowohl in den Kreisen der Nationalökonomie wie der Historiker, wie auch der allgemeinen Bildung“ noch viel zu wenig bekannt; – und – so möchte man hinzufügen – daran hat sich auch bis heute nicht viel geändert.

Es dürfe „zwar im Allgemeinen als bekannt vorausgesetzt werden, dass die Gedanken, welche Friedrich List in seinen Hauptwerken niedergelegt hat, nicht nur die Volkswirtschaftslehrer der neueren Zeit, sondern auch beispielsweise den Fürsten Bismarck stark beeinflusst haben.“ Es sei jedoch nicht genügend bekannt, dass List nicht etwa ein beschränkter und einseitiger Vorkämpfer einer „nationalen Schutz-Zollpolitik“ war, sondern vielmehr den großen damals erst bevorstehenden Kampf der fortgeschrittenen Kulturstaaten und Rassen um die Verteilung der Interessensphären auf dem ganzen Planeten klar vorhergesehen habe. Und das zu einer Zeit, da von seiner Umgebung fast niemand im Stande gewesen sei, dies zu begreifen. In dieser Richtung habe List sogar mit einer an das Wunderbare grenzenden und für uns Deutsche tief beschämenden Sehergabe beispielsweise die Etappen der Entwicklung der englischen Weltherrschaft in zutreffenden Einzelheiten vorhergesagt. Deswegen nennt ihn Höltzel: „einen Riesen mit volkswirtschaftlichem Scharfblick.“¹

Außerdem vertritt Höltzel die Meinung: „Die von Karl Marx ausgehenden volkswirtschaftlichen Dogmen und Schlagworte hätten wohl kaum einen solch hypnotisierenden Einfluss auf die junge Generation und in Sonderheit auf die Massen ausüben können, wenn die deutsche Volkswirtschaftslehre sich die Grundauffassung des volkswirtschaftlichen Lebens eines Friedrich List nicht früher und vollständiger anzueignen verstanden hätte“. List sei – so Höltzel – „ein gottbegnadeter Genius gewesen, – denn da, wo wir heute (d.h. um 1900) mit unseren Kämpfen und Interessen stehen, da *stand* schon in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts Friedrich List mit seinem scharfen geistigen Blick: ein einsamer Mann, ein Erwachsener unter Kindern.“

Der berühmte Historiker Heinrich v. Treitschke, der um die Wende zum 20. Jahrhundert in der Geschichtsschreibung in Deutschland eine führende Rolle spielte und herausragende Werke geschaffen hat, konnte auch an Friedrich List nicht achtlos vorbeigehen. In seinem Buch „Die Gründung des Deutschen Zollvereins“, das ein wesentlicher Bestandteil von Treitschkes „Deutsche Geschichte im 19. Jahrhundert“ bildet, hat der Historiker die Leidenschaft, mit der List für die wirtschaftliche Einheit Deutschlands gekämpft hat, so beschrieben: „Jener hochherzige, geistvolle Agitator, der mit dem ganzen Ungestüm seiner Tatkraft gegen die Binnenmauten auftrat“, hat mit ganzer Kraft „die Idee der handelspolitischen Einheit verfochten – feurig, hochbegeistert, ein Meister der bewegten Rede, voll tiefer und echter Leidenschaft, leicht hingerissen zu phantastischen Verirrungen. Ein echter Reichsstädter, war er im freiheitsstolzen Reutlingen aufgewachsen unter ewigen Händeln mit den württembergischen Schreibern; er zählte zu jenen geborenen Kämpfern, denen das Schicksal neuen Hader sendet, auch wenn sie den Streit nicht suchen. Seine Mutter, seinen einzigen Bruder sah er plötzlich sterben infolge der Rohheit brutaler Beamten, und als er dann selber einige Jahre in der geisstötenden Scheintätigkeit der württembergischen Schreibstuben verbracht hatte, da ward sein Hass gegen die Herrschaft des rheinbündischen Beamtentums grenzenlos, und er setzte sich zum Ziele seines Lebens, den Bürger und den Bauersmann zur Selbsttätigkeit zu erwecken, ihn aufzuklären über seine nächsten Interessen, die Volkswirtschaftslehre von den Formeln des Katheders zu befreien und sie die Sprache des Volkes reden zu lassen.“

„Schon durch die Geburt ein Deutscher schlechtweg, gleich dem Reichsritter Stein, ging er mit seinen Entwürfen sogleich über die Grenzen der schwäbischen Heimat hinaus, sodass er den verschwiegeren und verschwägeren Württembergern bald als ein wildfremder Störenfried verdächtig wurde: eine neue Zeit handelspolitischer Größe, dauerhafter als einst die Herrlichkeit der Hanse, sollte dem deutschen Vaterland tagen. Eine seltene Kunst, die Massen zu befeuern und zu erregen, stand ihm zu Gebote, ein agitatorisches Talent, dessengleichen unsere an großen *Demagogen* so arme Geschichte seither nur noch zweimal, in Robert Blum und Ferdinand Lassalle, gesehen hat.“²

Zu Robert Blum fügte v. Treitschke hinzu: „geb. 10. November 1807, erschossen am 9. November 1848 in Wien, wohin er sich im Vertrauen auf seine Unverletzlichkeit als Mitglied des Frankfurter Parlaments begeben hatte, um den aufständischen Wienern eine Beifallsadresse der Frankfurter Parteigenossen zu überbringen. Als Führer einer Elitekompanie am Kampfe beteiligt, wurde er verhaftet und durch ein Kriegsgericht zum Tode verurteilt“. Und zu Ferdinand Lassalle ergänzte Treitschke: „geb. 11. April 1825, gest. 31. August 1864, sozialistischer Agitator, Gründer des Allgemeinen Deutschen Arbeitervereins.“

Dann fährt der Historiker fort: „Im April 1819 stiftete List mit mehreren Industriellen der Kleinstaaten, Miller aus Immenstadt, Schnell aus Nürnberg,

E. Weber aus Gera den Verein deutscher Kaufleute und Fabrikanten, dem sich bald die Mehrzahl der großen Firmen in Süd- und Mitteldeutschland anschloss und legte rasch entschlossen seine Tübinger Professur nieder, da die württembergische Regierung das Amt des Konsulenten des Handelsvereins als unverträglich mit der Beamtenwürde betrachtete. Der neue Handelsverein richtete sogleich an den Bundestag die Bittschrift um Ausführung des Artikels 19: Beseitigung aller Binnenmautens und Erlass eines deutschen Zollgesetzes, das den Zöllen des Auslandes in strenger Retorsion begegnen sollte bis sich ganz Europa über allgemeine Handelsfreiheit verständigt hätte – denn *noch* bekannte sich List, gleich den meisten Süddeutschen jener Zeit, im Grundsatz zu den Lehren des Freihandels.“

„In Frankfurt abgewiesen, bestürmte List sodann die Höfe, die Geschäftsmänner und wen nicht sonst mit seinen Gesuchen, geißelte in seiner Zeitschrift, dem ‚Organ des deutschen Handels- und Gewerbestandes‘, unermüdlich und unerbittlich die Gebrechen deutscher Handelspolitik. Also hat er in rastloser Arbeit mehr als irgendeiner der Zeitgenossen dazu beigetragen, dass die Überzeugung von der Unhaltbarkeit des Bestehenden tiefer in die Nation drang. Große verwegene Träume, die erst das lebende Geschlecht in Erfüllung gehen sieht, regten sich in seinem stürmischen Kopf: er dachte an eine gemeinsame Gewerbegesetzgebung, an ein deutsches Postwesen, an nationale Industrieausstellungen; er hoffte die romantischen Kaiserträume des jungen Geschlechts durch die Arbeit der praktischen nationalen Politik zu verdrängen und sah die Zeit voraus, da eine freie Verfassung, ein deutsches Parlament aus der Handelseinheit hervorgehen würde. Als der Schöpfer des Zollvereins, wie er selber im Übermaß seines Selbstgefühls sich genannt hat, kann List gleichwohl keinem Unbefangenen gelten.“³ (Es ist nicht richtig, dass sich List selbst als „Schöpfer“ des Zollvereins bezeichnete; er hat lediglich für sich in Anspruch genommen, dazu einen ersten, wesentlichen Beitrag geleistet zu haben. Siehe auch den gehässigen Komentar S. 218f.)

Auf das obige Zitat bezieht sich eine Bemerkung des Soziologen Max Weber. In einem Brief an Heinrich Rickert vom 18. und 19.4.1908 zitiert Weber den Volkswirt Gustav Schmoller, der auf der Mannheimer Generalversammlung des Vereins für Socialpolitik von 1905 gesagt habe: „Das Wort Demagoge habe ich nicht im schlimmen Sinne gemeint; ich habe es eben in dem Sinne gebraucht, wie es z.B. Treitschke von Friedrich List gebrauchte: er sagte von ihm, er wäre der größte Demagoge seiner Zeit“⁴ gewesen. Dieser begrifflichen Interpretation hat sich auch Max Weber angeschlossen.

In der kleinen Vandenhoeck-Reihe zur „Deutschen Geschichte“ bemerkt Reinhard Rürup zum „Allgemeinen Deutschen Handels- und Gewerbsverein“, der ersten Interessenvertretung deutscher Kaufleute nach der mittelalterlichen Hanse mit Blick auf List: „Metternich warnte vor den ‚praktischen Revolutionsmännern‘ in der Zoll- und Handelspolitik und auch die Wiener Ministerialkonferenz bezog 1820 gegen den ‚eigenmächtig konstituierten Verein‘ Stellung.“⁵

In einer Rede zum Geburtstag seiner Majestät des Kaisers und preußischen Königs Wilhelm I. am 22.3.1886 in der Aula der Technischen Hochschule zu Aachen, hat Prof. Dr. E. Struck Lists Bedeutung „als Nationalökonom und Patriot“ mit folgenden Worten beschrieben: „Es gibt kaum ein erhabeneres Schauspiel als das Ringen eines großen, aber zersplitterten Volkes nach Einheit und Macht (...). Gern verweilt da unser Auge bei jenen führenden Geistern, die, was noch in dunkler Ahnung in der Masse schlummert, zu deutlichem Bewusstsein wecken, die nie-mals verzagend, rastlos vorwärts streben, durch ihre feurige Begeisterung die Menge mit sich fortreibend. Lassen Sie uns heute eines solchen Mannes gedenken: Friedrich Lists, des gewaltigen Denkers, der auf neuen Wegen der Wissenschaft mit der Fackel vorangeleuchtet hat, des großen Patrioten, der mit seiner glänzen-den Gedankenfülle eine Glut des Patriotismus verband, die ihn, den eigenen Vor-teil vergessend, die ganze Fülle seiner Kraft allzeit in den Dienst des Vaterlandes stellen ließ.“⁶

Wolfram Siemann erwähnt in seinem Buch „Vom Staatenbund zum National-staat – Deutschland 1806-1871“ ein typisches, wenn auch extremes Beispiel für den damaligen deutschen Flickenteppich: die Landgrafschaft Hessen-Homburg. Diese „bestand eigentlich nur aus zwei kleinen abgesonderten Gebietsteilen um Homburg und Meisenheim, stellte aber durch seine geographische Lage den In-be-griff der Zersplitterung Deutschlands in Zollgrenzen dar, wie sie Friedrich List bereits 1821 gegeißelt hatte. Denn dieses Miniaturgebiet grenzte an Nassau, Hes-sen-Darmstadt, Kurhessen, Frankfurt, die preußische Rheinprovinz, die bayeri-



Zollschanke an einer innerdeutschen Grenze in der ersten Hälfte des 19. Jahrhun-derts.

sche Rheinpfalz und schließlich an Oldenburg, das im Fürstentum Birkenfeld eine Enklave hatte – insgesamt an sieben verschiedene Bundesländer.“ Für dieses politische Gebilde treffe das zu, was List bereits in seiner Bitschrift vom 20.4.1819 so formulierte: „Wer aber das Unglück hat, auf einer Grenze zu wohnen, wo drei oder vier Staaten zusammenstoßen, der verlebt sein ganzes Leben mitten unter feindlich gesinnten Zöllnern und Mautnern. Der hat kein Vaterland!“⁷

Thomas Hodgskin, der um 1820 mit einem Floß die Donau befahren hat, berichtet von einem anderen kuriosen Beispiel. Entlang der Weser habe es zwischen Bremen und München nicht weniger als 22 Zollstellen gegeben, von denen 7 dem Fürsten von Hannover gehörten. An jeder Zollstelle sei jedes Schiff angehalten und auf seine gesamte Ladung überprüft worden. Die Ladung des Flosses, auf dem er von München nach Wien fuhr, habe aus nichts weiter als Baumstämmen, Brettern und drei Ballen Handelsware bestanden und sei dennoch sowohl in Bayern, als auch in Österreich häufig stundenlang aufgehalten und alles durchsucht worden.⁸

In seinem Buch „Deutsche Geschichte“ weist H. E. Stier darauf hin: „Unermüdlich war der hochbegabte Friedrich List – der Begründer der Nationalökonomie und kühne Gegner einer kritiklosen Übertragung der englischen Lehre Adam Smiths und seiner Nachfolger auf alle europäischen Nationen, ungeachtet der Verschiedenheit ihrer Problematik für ein einheitliches deutsches Zollgesetz eingetreten.“⁹ Und James J. Sheehan bemerkt dazu: Es gab Deutsche, die der Überzeugung waren, erst der Zollverein habe der Bevölkerung der deutschen Territorialstaaten Wohlstand ermöglicht und sie gelehrt, national zu denken. All jenen habe Hoffmann von Fallersleben mit seinem Gedicht über den Zollverein von 1842 aus der Seele gesprochen:

„Schwefelhölzer, Fenchel, Bricken,
Kühe, Käse, Krapp, Papier,
Schinken, Scheren, Stiefel, Wicken,
Wolle, Seife, Garn und Bier,
Und ihr ander'n deutschen Sachen,
Tausend Dank sei euch gebracht!
Was kein Geist je konnte machen,
Ei, das habt ihr fein gemacht,
Denn ihr habt ein Band gewunden,
Um das deutsche Vaterland.
Und die Herzen hat verbunden,
Mehr als unser Bund dies Band!“

Und der Heidelberger Professor Wilhelm Roscher, der Lists wirtschaftspolitischen Ideen gegenüber sehr positiv eingestellt war, hat den Zollverein von 1834 „als das größte Ereignis in der deutschen Geschichte zwischen Waterloo und Königgrätz“ bezeichnet.¹⁰



Ein bayerisches Postfuhrwerk nähert sich der Grenze; zeitgenössische Zeichnung von J.A. Klein; in: Görlitz, W.: Griff in die Geschichte, Stuttgart 1965, Seite. 59.

Der Historiker Golo Mann lobte Lists ersten Anstoß zur Schaffung einer deutschen Zollunion mit folgenden Worten: diese wurden „von einem so unpreußischen, so ideenreichen, zukunfts- und freiheitsfreudigen Schriftsteller, dem württembergischen Nationalökonomen Friedrich List propagiert.“¹¹ In ähnlicher Weise würdigte Thomas Nipperdey diese Bemühungen: „Friedrich List, der in der Partikularisierung Deutschlands und der deutschen Volkswirtschaft eine der Hauptursachen des volkswirtschaftlichen Elends und der zurückgebliebenen Industrialisierung sieht und also den Nationalstaat will, um den Pauperismus zu überwinden und die Produktivität zu steigern, ist in dieser Hinsicht noch ein Einzelgänger.“¹² List weise nach, dass jede Volkswirtschaft auch von sozialen und politischen Faktoren abhängig ist; d.h. eine *nationale* Volkswirtschaft sein müsse und die normative Geltung allgemeiner Gesetze daher zu differenzieren sei.¹³

Hans-Werner Hahn und Helmut Berding heben in Gebhardt's Handbuch der deutschen Geschichte folgendes hervor: In seiner „aufsehenerregenden Eingabe an die Frankfurter Bundesversammlung forderte List, die innerdeutschen Zollschranken niederzureißen und ein gesamtdeutsches Zollsystem zu errichten. Diese Schritte und alle weiteren scheiterten zunächst am Widerstand der österreichischen Präsidialmacht. Vor 1850 setzten sich nur wenige mit den Wegen aus der

Pauperismuskrise auseinander, während List im Fabriksystem den Ausweg aus der sozialen Krise des Vormärz erblickte.“ Er habe in den Eisenbahnen „Volkswohlfahrts- und Bildungsmaschinen“ gesehen, die den „Interessen der gesamten Menschheit“ dienlich seien.¹⁴

In seinem Buch „Zwischen Habsburg und Preußen – Deutschland 1815–1886“ schreibt Heinrich Lutz zu Lists Agitation für den Allgemeinen Deutschen Handels- und Gewerbsverein: „Das alles war neuartig und kühn, in der Verfahrensweise wie im Ziel: dass ein Verein von Privateuten sich über die einzelstaatlichen Grenzen hinweg organisierte und mit einem eigenen Programm wirtschaftspolitischer Reformen bundesweit an die politischen Instanzen herantrat. Das zeitliche Zusammentreffen mit der Demagogenverfolgung und mit der reaktionären Wende 1819/20 bewirkten, dass diese Bestrebungen bald am Misstrauen der reaktionären Kräfte scheiterten. Man mag das bedauern. Doch die liberalen wirtschaftspolitischen Vorstöße des Vereins fielen nicht zufällig in diese Zeit; die Bildung und das rasche Tätigwerden des Vereins waren ja durchaus ein Teil jener liberalen Offensive, auf welche die Gegenoffensive aus Berlin und Wien so kräftig antwortete. Diese wirtschaftspolitischen Programme hatten zwei Gesichter. Was in der antiliberalen Grundstimmung seit 1819/20 schlechthin untragbar schien, war die Form der bürgerlichen Selbstorganisation wirtschaftlicher Interessen. Da half auch keine Vorsicht und Zurückhaltung des Vereins, so wenn etwa für die Redaktion des ‚Organs‘ ganz zeitgemäß unpolitische Richtlinien gegeben wurden. Der reine Sinn und Zweck des Vereins dürfe keine, einer zweideutigen Auslegung fähigen, politischen Absichten argwöhnen lassen, durch welche die Ruhe Deutschlands gefährdet werde.“¹⁵

Der Historiker Heinrich August Winkler, bemerkt im ersten Band seines vierbändigen Standardwerkes „Der lange Weg nach Westen“, dass Friedrich List hinsichtlich der Bildung des Zollvereins ein Bibelwort auf bezeichnende Weise abgewandelt habe: „Der Zollverein soll die Deutschen ökonomisch und materiell zu einer Nation verbinden; er soll in dieser Beziehung nach außen die Nation als ein Ganzes kräftigst vertreten und durch die Wahrung seiner auswärtigen Gesamtinteressen wie durch Beschützung seiner inneren Gesamtproduktivkräfte die materielle Kraft der Nation stärken; er soll durch Verschmelzung der einzelnen Provinzialinteressen zu einem Nationalinteresse das Nationalgefühl wecken und heben; er soll nicht bloß die Gegenwart, sondern auch die Zukunft der Nation im Auge haben, die einzelnen deutschen Provinzen sollen stets des Spruchs eingedenk sein: ‚Was hülfe es Dir, so Du die ganze Welt gewännest und nähmest doch Schaden an Deiner Nation‘.“¹⁶

Winkler fährt fort: „Friedrich List hat das Schicksal gehabt, das für einen deutschen Patrioten seines Ranges und seiner prophetischen Kraft im Zeitalter Friedrich Wilhelm IV und Metternichs beinahe selbstverständlich war: er wurde verkannt, schlecht behandelt und endete, leidend und verzweifelt, durch eigene Hand. List hatte in den Vereinigten Staaten, in Frankreich, in Österreich und Un-

garn gewirkt und überall die Spuren seines Schaffens hinterlassen. Er ist vielleicht der einzige wahrhaft weltläufige Deutsche seiner Zeit gewesen – ein Mann ohne Amt und trotzdem – vielmehr deshalb! – von nationalem und internationalem Einfluss, ein Denker und Organisator, ein Publizist und Propagandist, in jedem einzelnen kraftvoll, in der Vereinigung alles dessen unvergleichlich. Dass ein Denker das große Praktische sieht, ist in Deutschland besonders selten. Hier war nun ein Mann, der die Idee und die Tat mit der gleichen Inbrunst erfasste. Und immer, in allem kam es ihm auf sein geliebtes Deutschland an. In den Worten Lists lag ein Programm: Staat und Wirtschaft, Nation und Arbeit, System und Schaffenskraft sollten sich zusammenfinden.“¹⁷

In seinem umfassenden Werk über „Die Deutsche Revolution 1848–49“ zitiert Veit Valentin¹⁸ den Hochruf mit dem List seine Rede auf dem Wiener Festmahl im Dezember 1844 geschlossen hat: „Deutschland – in Wissenschaft und Kunst, in Literatur und Gesittung ein Stern erster Größe unter den Nationen der Erde – Deutschland – bestimmt durch seine natürlichen Hilfsquellen, durch die Tüchtigkeit seiner Völker und durch eine weise Handelspolitik das reichste Land des europäischen Kontinents zu werden – Deutschland – durch Einheit und innere Entwicklung berufen zu der hohen Stellung eines ersten Garanten des europäischen Friedens – Deutschland! Unser großes und herrliches, unser gemeinsames und geliebtes Vaterland lebe hoch!“

Während der Redner für seine Worte stürmischen Beifall erhalten habe, hätte sich bei einem anschließenden Toast des amerikanischen Konsuls auf den Fürsten Metternich kaum eine Hand gerührt und tiefes Schweigen hervorgerufen.¹⁹

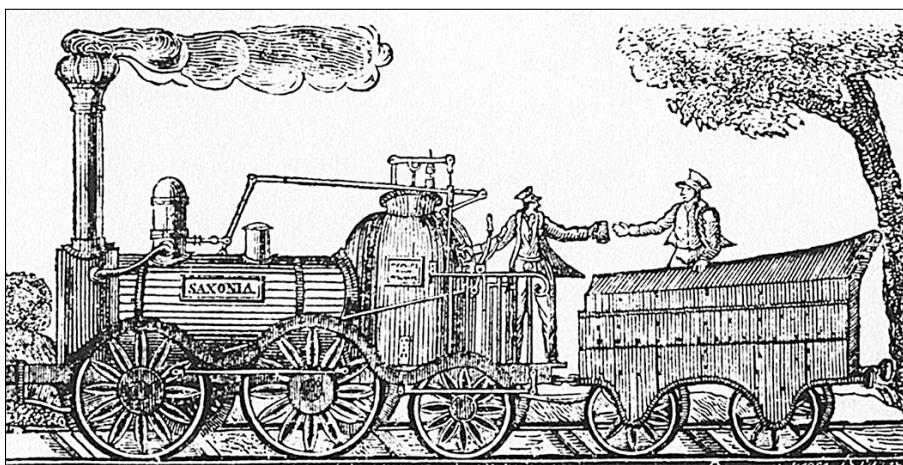
Veit Valentin fügt hinzu: List „wollte letzten Endes die friedliche Universalunion der Völker, glaubte aber sehr mit Recht, dass sie nur beruhen könne auf der Macht und Einheit jeder einzelnen Nation, die sich nun auch volkswirtschaftlich ausprägen müsse. Ein Schutzzollsystem für inländische Fabrikationszweige würde nur vorübergehend die Preise der entsprechenden Produkte erhöhen; die inländische Produktion könne dadurch aufblühen und den Werteverlust wieder kompensieren. Auf diese Weise werde die Nation industriell erzogen; Reichtum und Macht würden im Inland akkumuliert; Landwirte, Arbeiter, Fabrikanten und Händler beschäftigt, die soziale Not und das Sozialgefälle abgebaut und der Wohlstand des Einzelnen wie der Nation gemehrt.“

Lists Agitation für den Handels- und Gewerbsverein fand mit seiner Wahl zum Abgeordneten in das württembergische Parlament ein jähes Ende. Seine dortige Mitgliedschaft war allerdings nur von kurzer Dauer, weil sein bekanntes Flugblatt „Die Reutlinger Petition“ als „Majestätsbeleidigung“ geahndet wurde und zu seinem Ausschluss aus dem Landtag sowie zur Verhängung einer ehrenrührigen Haftstrafe führten.

Im „Handbuch der Baden-Württembergischen Geschichte“, geht Bernhard Mann auf die Folgen von Lists Reutlinger Petition und dessen Ausschluss aus der Deputiertenkammer ein und stellt fest: „Die Kammermehrheit hat sich dagegen

nur schwach gewehrt, obwohl die Ausschließung eines Abgeordneten aus diesem Grund ein höchst gefährlicher Präzedenzfall war, der einer böswilligen Regierung die Möglichkeit eröffnete, ohne Rücksicht auf die parlamentarische Immunität jede Kammeropposition mühelos zu ersticken. Im Fall ‚List‘ diente der Landtag als Erfüllungsgehilfe der Regierung.“²⁰ Veit Valentin kommentiert Lists Ausschluss aus der württembergischen Deputiertenkammer und seine Verurteilung durch den Kriminalgerichtshof in Esslingen mit folgenden Worten: „Der List‘sche Prozess beweist, wie schwer sich ein wirkliches Verfassungsleben in Neuwürttemberg entwickeln konnte. Dass dem tapferen Manne im Laufe der Untersuchung als Zwangsmaßregel bis zu 25 Stock Prügel angedroht worden waren, zeigt zudem noch die furchtbare Rückständigkeit der Rechtspflege.“²¹ Und Heinrich Lutz meinte dazu: „Person und Wirken dieses bedeutendsten Kopfes des süddeutschen Liberalismus ist nicht ohne eine Beimischung persönlicher Tragik zu verstehen. Sein Scheitern als Parlamentarier zeigt aber gleichzeitig die Schwäche dieser Form des Frühliberalismus und die Stärke der Bürokratie in dem seit 1818/19 verhärteten deutschen System.“²²

In dem mehrbändigen Handbuch zur „Geschichte der internationalen Beziehungen“ erinnert Winfried Baumgart an folgenden Beziehungsverlauf: „Friedrich List kämpfte in den dreißiger und vierziger Jahren (des 19. Jahrhunderts) leidenschaftlich für die Schaffung eines großräumigen deutschen Eisenbahnnetzes, um auf diesem verkehrstechnischen Wege die deutsche Kleinstaaterei zu überwinden und die nationale Einigung voranzutreiben. Schon Goethe hatte 1828 die nationalpolitische Bedeutung der Eisenbahn prophezeit, als er im Gespräch zu Eckermann sagte: ‚Mir ist nicht bange, dass Deutschland nicht eins werde; unsere guten Chausseen und künftigen Eisenbahnen werden schon das ihrige tun!‘; und Heinrich Heine notierte im Hinblick auf die Eisenbahnen fünfzehn



Die erste in Deutschland gebaute Lokomotive „Saxonia“.

Jahre später während des Pariser Exils: „Es beginnt ein neuer Abschnitt in der Weltgeschichte.“²³ Bei dieser Einschätzung war er bereits 1831 von Friedrich List während dessen mehrmonatigem Europaaufenthalt in Paris stark beeinflusst worden. Und Erich Sandow weist in seinem Beitrag zur „Geschichte der deutschen Länder“ von 1971 darauf hin: „Was Friedrich List in seiner Eisenbahndenkschrift 1833 vorausgesagt (hatte): die preußische Hauptstadt würde wie durch Zauber-schlag sich zum Zentralpunkt einer Bevölkerung von 30 Millionen Menschen er-hoben sehen, das setzten in *einem Jahrzehnt* (1838–1848) Berliner Bank- und Kaufleute ins Werk.“²⁴ In diesem Zusammenhang stellte Golo Mann die Frage: „Ist er (d.h. Friedrich List), nicht das Geheimnis, der Kern der Geschichte dieses und der folgenden Jahrzehnte? Ist nicht er es, der Deutschland verändert, tiefer, unwiderstehlicher als alle Revolutionen, Kriege, Staatsränke zusammen genom-men? Die Eisenbahnen produzieren, verschlingen, reproduzieren das Kapital, das in mehr Eisenbahnen angelegt wird, lassen Banken und Börsen entstehen, geben der Montan- und Maschinenindustrie den entscheidenden Auftrieb. Sie schaffen den neuen Typus, der sich schafft und verwaltet: Unternehmer, Arbeiter, Inge-nieure, Beamte. Sie wirbeln die Menschen durcheinander, beschleunigen das Nachrichtenwesen noch bevor der elektrische Telegraph in Funktion tritt, ver-vielfachen die Kriegskunst. Sie verändern das Gesicht der Städte, den Lebens-rhythmus des Landes. Sie machen reich, sie machen arm und die Armen zu dem, was man nun die ‚Proletarier‘ nennt. Sie machen das Land klein, das früher so weit und schön war. Von alle dem ist 1840 der geringste Anfang zu spüren.“²⁵

Ergänzend weist Jürgen Osterhammel in seinem Buch „Die Verwandlung der Welt“ auf folgende geistige Pionierleistung hin: „In Netzen zu denken, war überhaupt erst eine Anschauungsform des 19. Jahrhunderts. Im 17. Jahrhundert hatte William Harvey den (menschlichen) Körper als Zirkulationssystem ent-deckt; im 18. Jahrhundert der (französische) Arzt und physiokratische Theoreti-ker François Quesnay dieses Modell auf Wirtschaft und Gesellschaft übertragen. Die nächste Stufe war ein kühner Blick in die Zukunft. Vor 1850 kann man in kei-nem Land des europäischen Kontinents von einem *Eisenbahnnetz* sprechen. List gab der Planung ihr fundiertes Schema vor, und als dann die Bahnen tatsäch-lich gebaut worden waren und liefen, bemächtigten sich Kritiker des Bildes und stell-ten die Eisenbahn als gefahrbringende, ihre Opfer erstickende Spinne dar.“²⁶

In dem von Louis Bergeron, François Furet und Reinhart Kosselik verfassten Band 26 der „Fischer Weltgeschichte“ über „Das Zeitalter der europäischen Revo-lution 1780-1848“ schreiben diese Autoren: „Im Horizont des Wirtschaftsgefäl-les, das von England ausgegangen war“, zeigte sich „der Grad der Beschleunigung und Phasenverkürzung in der ökonomischen Entwicklung, welche die gesamte politische Geographie veränderte, wie List herausfordernd prophezeit hatte: Nur wer schneller vorankommt, überlebt, wer langsamer ist, geht unter.“²⁷ Und Hans Werner Hahn und Helmut Berding fügten hinzu: Die Eisenbahnen habe List für einen Herkules gehalten, der die Völker von der Plage des Krieges, der Teuerung

und Hungersnot, des Nationalhasses und der Arbeitslosigkeit, der Unwissenheit und des Schlendrians befreien, der ihre Felder befruchten, ihre Werkstätten und Bergwerksschachte beleben und damit auch den unteren Schichten zu gute kommen werde. „Die Krise der kleinbäuerlichen Subsistenzwirtschaft und die ausweglose Lage großer Teile der ländlichen Unterschichten sorgten dafür, dass das flache Land im Vormärz mit einem wachsenden Armutssproblem konfrontiert wurde. Friedrich List schrieb 1844 zur Ernährung weiter Teile der Landbevölkerung: ‚Kartoffeln ohne Salz, eine Suppe mit Schwarzbrot, (...) Haferbrei, hie und da schwarze Klöße. Die, welche sich schon besser stehen, sehen kaum in der Woche einmal ein bescheidenes Stück Fleisch auf ihrem Tisch, und Braten kennen die meisten nur vom Hörensagen‘.“²⁸

In seinem Buch „Deutsche Geschichte 1800–1866“ hebt Thomas Nipperdey hervor: „List hat die ökonomischen Vorteile des billigen, schnellen und regelmäßigen Massentransports – Arbeitsteilung, Standortwechsel, erhöhter Absatz – dargelegt und ein neues praktisches Modell angelegt: Werbung im Publikum, Versammlung und Wahl eines Komitees, das Kosten- und Rentabilitätsberechnungen erarbeiten und mit der Regierung über Konzessionen und Zinsgarantien verhandeln soll.“²⁹ In seinem Werk: „Der Ausklang des alten Reiches – Deutschland seit dem Ende des Siebenjährigen Krieges bis zur gescheiterten Revolution 1763 bis 1850“, geht auch James J. Sheehan auf die große Faszination der Eisenbahnen ein. Wer zum ersten Mal eine Lokomotive zu Gesicht bekommen habe, die Rauch und Dampf speiend, durch die Landschaft tuckerte, habe dieses Erlebnis ebenso seinem Tagebuch anvertraut, wie die ängstliche Erregung, welche die erste Eisenbahnfahrt auslöste. Dabei verweist Sheehan auf ein Gedicht von Karl Beck „Die Eisenbahnen“, das dieser in Erinnerung an die von Friedrich List initiierte Eröffnung der ersten Teilstrecke der Leipzig-Dresdener Eisenbahn 1837 verfasst und den Anblick sowie die Geräusche und eigentümlichen Rhythmen des neuen Verkehrsmittels anschaulich in Worten ausgedrückt habe:

„Rasend rauschen rings die Räder.
Rollend, grollend, stürmisch sausend,
Tief im innersten Geäder
Kämpft der Zeitgeist freiheitsbrausend.
Stemmen Steine sich entgegen,
Reibt er sie zu Sand zusammen.
Seinen Fluch und seinen Segen
Speit er aus in Rauch und Flammen.“

Dennoch, so Sheehan, seien viele Zeitgenossen am Anfang äußerst skeptisch gewesen: „So erklärte der preußische König Friedrich Wilhelm III. er könne keinen großen Vorzug darin erblicken, von Berlin nach Potsdam *eine Stunde weniger* zu brauchen.“ Ein anderer Skeptiker war Nikolaus Lenau, der übrigens über den ge-

meinsamen Freund Justinus Kerner mit Friedrich List bekannt war. Für ihn war die Eisenbahn „ein schlimmer Gast“, der die Schönheit der Landschaft zu Nichte mache. Dies hat er in folgendem Gedicht so ausgedrückt:

„Mitten durch den grünen Hain,
Ungestümer Hast,
Frisst die Eisenbahn herein,
Dir ein schlimmer Gast.
Bäume fallen links und rechts,
Wo sie vorwärts bricht,
Deines blühenden Geschlechts
Schont die Räue nicht!“

Aber die meisten Deutschen hätten die Eisenbahn als leuchtendes Beispiel für den Erfindungsgeist der Menschen begrüßt und List habe „die Eisenbahn und den Deutschen Zollverein als siamesische Zwillinge“ betrachtet, die gemeinsam die Grundlage für den wirtschaftlichen Fortschritt in Deutschland bilden. Darüber hinaus sei die Eisenbahn für List noch viel mehr gewesen: ein Werkzeug der nationalen Selbstverteidigung, ein Mittel zur Förderung der Kultur, ein Tonikum für den Nationalgeist und zuletzt gar die Pforte des himmlischen Reiches, weil frühere Zerwürfnisse Deutschland sämtliche Attribute der Nationalität beraubt hätten und es daher dringend einer inneren Verbindung seiner Glieder bedurfte.

Um die Entwicklung zu einer, wie List es nannte, „Zwergwirtschaft“ zu stoppen, seien auch in mehreren deutschen Staaten Versuche unternommen worden, die Aufteilung des bäuerlichen Grundbesitzes im Erbfall zu beschränken. Nach Lists Überzeugung sei die Industrie nichts Geringeres als zugleich Mutter und Tochter der Wissenschaften und der Künste, der Literatur, der Aufklärung, der öffentlichen Freiheit, der nützlichen Institutionen, der Macht und Unabhängigkeit einer Nation. Aber nicht alle hätten diese Überzeugung geteilt; z.B. Ernst Moritz Arndt habe die Überzeugung vertreten, die Bauernschaft müsse vor dem Überfluss der Fabriken und den Reichtümern des Handels geschützt werden.³⁰

In seinem Kompendium „Geschichte Europas“ schreibt Michael Salewski: „Zum einen gab es die politisch hellwache geistige Elite, die von den Veteranen der Freiheitskriege mit Ernst Moritz Arndt an der Spitze bis zu den modernen volkswirtschaftlich geschulten Liberalen vom Schlag eines Hansemann, Mevissen oder List reichte,“³¹ und fügte hinzu: Die Theorie des Liberalismus hätten Rotteck und Welcker in ihrem Staatslexikon von 1834 entworfen. In Wirklichkeit war das „Staats-Lexikon“ jedoch eine originäre Idee von Friedrich List, die er jedoch unter seinem Namen als politisch Verfolgter nicht realisieren konnte und deswegen den Freiburger Professoren Rotteck und Welcker die Herausgeberschaft überlassen musste, unter deren Namen das Staatslexikon zur „Bibel der Liberalen“ wurde.



Karikatur „Der Denkerclub“ von 1820; aufgrund der Karlsbader Beschlüsse von 1819 wurden die Presse-, Meinungs- und Versammlungsfreiheit im Deutschen Bund erheblich eingeschränkt und man stellte sich die Frage: „Wie lange möchte uns das Denken wohl noch erlaubt bleiben?“

In seinem Buch „Die Verwandlung der Welt“ weist Jürgen Osterhammel darauf hin: „Die Abschirmung des eigenen Marktes, wie sie zur Abwehr der britischen Warenflut 1791 der US-Finanzminister Alexander Hamilton und 1841 der schwäbische Ökonom Friedrich List empfohlen hatten, galt der britischen Staatsdoktrin als Ausdruck einer nicht akzeptablen zivilisatorischen Rückständigkeit.“³² Und in seinem voluminösen Werk „Die Geburt der modernen Welt“ weist der amerikanische Historiker Christopher A. Bayly auf die internationale Ausstrahlung von Lists Schutzzolltheorie hin. Als sich Lists Gedanken durch Übersetzungen des „Nationalen Systems“ verbreiteten, hätten beispielsweise die politischen Führer von Ungarn über Irland bis nach Indien die Bedeutung seiner Vorschläge erkannt und aufgegriffen, weil ihre einheimischen Produkte unter den Importen aus Westeuropa gelitten haben. Indische Volkswirtschaftler hätten sich immer stärker auf Friedrich List³³ und John Stewart Mill bezogen. Selbst in Indochina habe Gilbert Thien in den 1890er Jahren protektionistische Vorstellungen von List und seiner Anhänger übernommen, um sich, wenn auch vergeblich, gegen die wirtschaftliche Vorherrschaft Chinas in seinem Heimatland zur Wehr zu setzen, tatsächlich aber um das französische koloniale Freihandelssystem anzugreifen.³⁴

Irgendwie erscheint es symptomatisch, dass Friedrich List in den großen nationalen und internationalen Standardwerken zur deutschen Geschichte bzw. Weltgeschichte erwähnt und gewürdigt wird, aber in den einschlägigen Standardwerken zur Geschichte von Baden-Württemberg kaum eine nennenswerte Erwähnung findet oder nur sehr oberflächlich und eher mit einem negativen Unterton behandelt wird. Beispielhaft sei das von Reinhold Weber, Peter Steinbach und Hans-Georg Wehling herausgegebene Werk „Baden-Württembergische Erinnerungsorte“ genannt. Darin wird nur an zwei Stellen der Name List erwähnt. Einmal in Verbindung mit dem Hohenasperg. Dabei wird der Arzt und Dichter Theobald Kerner, der Sohn von Justinus Kerner, zitiert, von dem das Wort überliefert ist: „Wer Freiheit liebt, den sperrt man ein.“ Eines der prominentesten Opfer auf dem ‚Demokratenbuckel‘ sei Friedrich List gewesen, „der sich nach seiner Haft durch das oftmals gebrauchte ‚Ventil‘ der Auswanderung in die USA weiterer Verfolgung entziehen konnte“, – was natürlich insofern falsch ist, weil die politische Verfolgung nach dessen Rückkehr aus den USA unmittelbar wieder einsetzte. An anderer Stelle heißt es: „In Baden dauerten die Entscheidungen zur Eisenbahnpolitik länger als im Elsass. Der Vorschlag zu der Eisenbahnlinie kam 1833 erstmals aus Mannheim, sodann setzte sich auch Friedrich List für deren Schaffung ein.“ Auch dies ist fehlerhaft, weil List die rechtsrheinische Eisenbahn bereits 1828 angeregt hatte.³⁵

Noch schlechter sieht es im Jubiläumsband zum 50jährigen Bestehen des Landes Baden-Württemberg aus, in dem der Name von Friedrich List völlig fehlt.³⁶ Dies gilt auch für den Katalog zur Dauerausstellung im Haus der Geschichte Baden-Württembergs mit dem Titel „Landesgeschichten – Der deutsche Südwesten von 1790 bis heute“, Stuttgart 2002 und für das Buch von Otto Borst „Geschichte Baden-Württembergs“, 3. Aufl., 2012. Nicht viel besser ist es in den beiden Standardwerken zur Geschichte des Hauses Württemberg und zur Wirtschaftsgeschichte Baden-Württembergs bestellt.

In seinem Werk „900 Jahre Haus Württemberg“ erwähnt Robert Uhland den Namen Lists auf den nahezu 800 Seiten lediglich an drei Stellen. Dabei wird so getan, als ob List 1819 „seine Entlassung“ aus dem Staatsdienst freiwillig nachgesucht und seine Lehrkanzel aus freien Stücken aufgegeben habe, was natürlich nicht korrekt ist. Seine sonstigen Verdienste, etwa zur Gründung der Staatswirtschaftlichen Fakultät an der Universität Tübingen und damit zur ältesten kontinuierlich bestehenden Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät in Deutschland werden völlig ignoriert.³⁷ Ähnlich düster sieht es in dem ebenfalls sehr umfangreichen Werk von Willi A. Boelcke zur „Wirtschaftsgeschichte Baden-Württemberg“ aus, in welchem Lists Name nur an 6 marginalen Stellen erwähnt wird, – eigentlich nur, um eine Aussage des amtierenden Finanzministers A. Weckherlin zu zitieren, der auf Lists Anregung, das gewerbliche Leben durch die Gründung von Fabriken zu beleben, mit der These: „Gerade die Fabrik sei die schwerste Gefahr, denn sie erziehe die Menschen entweder zum Bettler oder zum Aufrüh-